

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 133 (2007)
Heft: 6

Artikel: Essen : ich bin bossi ...
Autor: Salzmann, Annette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin bossi ...

Ich bin bossi. Und wer bist du? «Du» bist dann wohl die Tante, die nur die «Betty-Bossy»-Zeitung kennt. Dabei gibt es jetzt bossi, den neuen Partner von Betty Bossi. Allerdings soll bossi vor allem Männer ansprechen, so heisst es. Und so einer ist denn auch auf der Werbung: «Ich bin bossi», verkündet er dort, in apartem Schwarz gehalten. Das neue Magazin.

Nachdem sie jetzt schon so lange ihre eigene Pflegelinie haben, wurde es auch Zeit, dass die Männer ihr eigenes Küchenmagazin und ihre eigenen Küchentipps bekommen. Und braucht dann später doch noch ein bisschen Busen, würde sich Betty ja auch äusserst schlecht eignen. Allerdings darf man nicht vergessen, was das für ein Segen war, dass die Männer in die Küche wollten! Erst so konnte sie sich grundlegend verändern. Und mittlerweile ist sie gar zu einer eigentlichen Ereignis-Insel inmitten der Stube mutiert. Wir hätten uns ja nie getraut, so in die Mitte, mit Schürze und Dampf. Aber jetzt, in «Indischem Apfel, grifflös», «Windsor Strichlack patiniert» oder gar in schwarzem Marmor, mit Steamer und Santoku, das stellt dann schon was dar. Das muss neidlos zugegeben werden.

Ohne die kochenden Männer wäre die Küche wohl heute noch in schlichtem Mausgrau; gegen Norden ausgerichtet, gleich unter dem Kellerfenster, aber ohne ein solches, dafür alle Geräte in leichter Bücklage zum Bedienen. Jetzt aber ist alles funktionell, in organischen Formen und «die Haushaltsgeräte sind mehr als nur praktische Helfer»: Dining, giving, living. Auch der Restmüll hat sein Plätzchen. Und sind dann alle Lämpchen auf, die Niedergarlangsamkeit verordnet, die Gläser vinifiziert und der Château dekantiert, dann kommen sie erst richtig ins Schwärmen und erzählen mit strahlenden Augen von ihrem Hummer ... acht Zylinder.

Annette Salzmann

Ein Fehlerkatalog mit vielen Fragezeichen

Ein Katalog, der allen modernen Erziehern die Haare zu Berge stehen lässt, ganz ohne Wet-Gel oder Styling-Mousse.

Haben wir alles falsch gemacht, was man nur falsch machen kann. Oder waren gar wir selbst und unsere Lebensweise ein einziger grosser Fehler? Diese Frage müssen wir uns unweigerlich stellen, angesichts der heute praktizierten und publizierten Erziehung.

Wer sind wir? Die heutige Grossmutter- und Urgrossmuttergeneration. Doch steigen wir gleich ein in das Verhängnis und beginnen mit dem Anfang.

Wir kamen also mit unseren Neugeborenen aus der Entbindungsklinik nach Hause. «Ihr müsst die Kleinen in der Nacht schreien lassen, sonst gewöhnen sie sich niemals an einen Tag/Nacht-Rhythmus. Ihr dürft sie nicht gleich bei jedem Mucks aufnehmen!» Das sagten die Erziehungsprofis, es waren Säuglingsschwestern, Hebammen, Mütterberaterinnen, und diese Profis wussten wie die heutigen Profis alles ganz genau. Das mit dem Schreienlassen klang einfacher als war. Ein schreiendes Baby ist nur schwer zu ertragen, aber wir waren um unsere Kinder doch so besorgt und wollten auch wirklich alles richtig machen. So entstand ein Mix aus mehr oder weniger Konsequenz und mehr oder weniger schlechtem Gewissen, weil wir die Ratschläge nicht immer befolgten, aber der Rhythmus stellte sich nach einigen Tagen ein.



Als unsere Babys ins Krabbelalter kamen, kauften wir ein Laufgitter und setzten die Kleinen da hinein, wenn wir die Hausarbeit erledigten. Hausarbeit gab es ja damals auch schon, umfangreicher und beschwerlicher als heute und sie war ausnahmslos im Pflichtenheft der Hausfrau aufgelistet. So setzten wir die Kleinen halt mal für eine halbe Stunde in dieses Laufgitter (heute bezeichnet als Gefängnis). Man kann enorm viel erledigen in einer ungestörten halben Stunde, aber es ist unmöglich, Struktur und einen logischen Ablauf in die Hausarbeit zu bringen, wenn einem immer so ein süsser kleiner Fratz hinterherkrabbelt und man aufpassen muss, dass man nicht auf seine Händchen tritt.



Wenn die Kleinen ein Jahr alt waren, setzten wir sie auf das Töpfchen und erklärten ihnen, dass das «In-die-Hose-machen» nur den ganz kleinen Babys erlaubt sei. Und wir waren immer happy, wenn eine Sitzung erfolgreich war, weil wir dann weniger Windeln waschen mussten. Hautfreundliche Wegwerfwindeln gab es noch nicht und bei aller Liebe, das Windelwaschen inklusive Vorarbeit war ätzend. Zwar hat ein Kinderpsychiater unlängst publiziert, dass die Schliessmuskeln erst mit vier Jahren richtig funktionieren. Ich weiss nicht mehr, was wir für Schliessmuskeln hatten und wo sie herkamen.

Zum Essen setzten wir uns alle an den Tisch und assen das, was zubereitet war. Wenn wir fertig gegessen hatten, standen wir wieder auf. Und wir fanden das auch noch schön, meistens jedenfalls!!! Wir sagten schreckliche Worte zu unseren Kindern, wir